

ag. wird die...
dieser...
erhalten...
Neuheit
ng
alast.
te,
Grenadier...
rnat.
9 Ueberb...
aus dem
er,
esidenz.
llung.
Ubr.
ischer.
t Stadt.
E.
ik.
Ubr.
Putze.
n.
n.
gand.
äu,
äu,
isch
schleinen
g
sden,
B
sind
hats
orm. 10-15.
la Dresden.
Anzeigen

Pfund's Condensirte Milch
Beste Kindermahrung.
Breslauer Molkerei
Gegr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

Closets & Badartikel
Friedrich Gappisch
Dresden A. Marienstr. 11.

Curt Heinsius Kgl. Hof.
Geräuschlose Türschliesser.
Dresden-N., Kurfürststr., Ecke Theaterstr., Fernspr. A. II, 2100.

C. Heinrich Barthel
Neueste Modewarenhaus
Waisenhausstr. 30, Fernspr. I, 3390.

Radfahrer!
Für Pneumatische, Kissen- u. massive Gummireifen — Luftschläuche, Pedale, Kullenschrauben, etc.

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14.
Tapeten.

Loden-Havelocks von 10 Mk., Joppen von 6 Mk., Hüte von 1 1/2 Mk. an empfiehlt in reichhaltigster Auswahl für's Frühjahr **Jos. Flechtl** aus **Tirol, Schlossstrasse 23**, neben dem Königl. Schloss.

Mr. 123. Spiegel: Waisener, Hofnachrichten, Vermählung Sr. Excellenz des Grafen v. Tschirsky-Wdgendorf, Festspiel im Residenztheater, Internat. Kunstausstellung, Jubiläum Aug. Meibert, Der Prophet, Betriebs-Concert, Rathmäßige Bitterung, Kähl. veränderliches Wetter. **Dienstag, 4. Mai.**

Politisches.

In der guten Stunde der sozialen Revolution klagt bei der Länge der Zeit, die der große Kladderadatsch auf sich warten lässt, ein Theil des Hausraths an warmstichig zu werden und muß deshalb unter den entwicklungsgehistorischen Hammer gebracht werden. Von Kleinigkeiten abgesehen, sind von diesem Schicksal bis jetzt hauptsächlich drei große Brunnflüsse betroffen worden, nämlich die einst viel gepriesene internationale Solidarität der Sozialrevolutionäre, das angebliche Geis von der unaushaltbar fortschreitenden Verelendung der Massen und — die Waisener. Es ist gewiss ein bitteres Gefühl für die alten Herren von revolutionären Gnaden, wenn sie mit ansehen müssen, wie ihre schönsten Söhne dem Jahre der Zeit zum Opfer fallen und heute kein Mensch mehr etwas Rechtes für die einst so stattlich aufgezogenen Dinge geben will. Sogar elugeschickte Bourgeois konnten in der letzten Zeit insbesondere aufständiges menschliches Mitleid mit den Herren Bebel, Liebknecht und Genossen empfinden, wenn sie die einst überauswunderschöne gezeichneten Führer, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, Sprosse um Sprosse von der Himmelleiter herunterzusehen sahen. Zu vollem ungenügendem Ausdruck aber muß jenes Gefühl gelangen, angesichts des geradezu schlagigen Risikos, das die diesmalige Waisener erlitten hat. Daß der große Weltfeiertag demnach lang- und klanglos verlaufen würde, wie es hauptsächlich im Jahre des Heils 1897 der Fall gewesen ist, haben die Anhänger des gewaltigen Umsturzes sich gewiß nicht träumen lassen, und vielleicht ist die Größe der sozialrevolutionären Niederlage in solchem Umlange auch der bürgerlichen Welt einigermassen überraschend gekommen. Die Berichte, die aus den größeren Arbeitsplätzen des In- und Auslands über den Verlauf der Waisener eingegangen sind, könnten ein revolutionäres Gemüth zur Verzweiflung bringen: so zahlreich ist ihr Inhalt, mit solcher niederstimmernden Einmütigkeit geben sie für die Thatfache Zeugnis, daß auf dem ganzen Erdumfang vorläufig die Macht der Ordnung noch gänzlich ungebrochen ist und denen, die sich bei früheren ähnlichen Gelegenheiten der höheren Glorie der Führer zu Liebe durch Auflehnung wider die bestehende Gewalt leere Taschen und blutige Köpfe geholt haben, zunächst die Lust verleidet hat, die Probe auf das ungleiche Exempel zu wiederholen. Die deutschen Sozialdemokraten insbesondere haben sich aller Orten der größten Zurückhaltung befleißigt, jedoch an dem Weltfeiertage die Arbeit überall ihren gewohnten Gang geben konnte und die „Selbstbewußten“ in ihrer Hoffnung, der 1. Mai 1897 werde den Arbeitgebern einen lächerlichen Begriff von der Macht und Solidarität der internationalen Arbeitervereinerung geben, sich gründlich getäuscht haben. Nicht einmal in der Reichshauptstadt haben die Sozialrevolutionäre mit der Waisener auch nur einen bescheidenen Achtungserfolg zu erzielen vermocht. Die Ordnung triumphierte in allen Werksstätten, und das Voss des Vertriebens blühte hier den Versammlungsorten, in denen die sozialrevolutionären Redner ihre Sprüchelein herunterlegten. Nur in einem einzigen Lokale wurde ein volles Haus erzielt, dort nämlich, wo Herr Bebel seinen Zuhörern das gewohnte delikate Nachbisch herreichte. Das geschah aber auch erst nach Schluß der Arbeitszeit und es war daher für die Versammelten eine ganz gefahrlose Sache, sich von Herrn Bebel mit dem Brustton der Ueberzeugung versichern zu lassen, daß die Arbeit an jenem Tage das ausdauernde Kapital glänzend geschlagen habe. Die andächtig lauschende Menge glaubte das Herr Bebel auf's Wort und feierte ihren „Sieg“ nach Beendigung der Rede bei Bier und Butterbrot, indem sie dadurch die „Magenfrage“ in höchst einfacher und allseitig befriedigender Weise löste.

gehrichen haben. Ist es etwa eine plötzlich erwachte allgemeine Liebe zur Ordnung, eine allgemeine Abkehr von den revolutionären Grundfragen gewesen, die in diesem Jahre am 1. Mai die Wäber nicht still stehen ließ? Es gehört die ganze Weltabgeschiedenheit eines in der Wölke geführten sozialistischen Theoretikers dazu, um das zu glauben. In Wirklichkeit ist es bloß der Zwang gewesen, den den revolutionäre gesinnnten Theil der Arbeiterschaft am 1. Mai an die Werksstätten gefesselt hat, die Erkenntnis ihrer Ohnmacht gegenüber dem festen Gefüge der staatlichen Ordnung, die mangelnde Gerechtigkeit der Arbeiter, sich und ihre Familien um das tägliche Brot zu bringen um einer Sache willen, die bei dem fundgegebenen festen Zusammenhalt der Regierungen und Arbeitgeber dieses Mai weniger Erfolg verspricht als je zuvor. Ein gebanntes Kind schreit eben das Feuer, aber doch nur so lange, als die unmittelbare Erinnerung an den erlittenen Schaden fortwirkt.

Inzwischen glüht aber der Haß gegen die bestehende Ordnung in den Kreisen der sozialen Revolutionäre mit unerminderter Heftigkeit fort, und die revolutionäre Heparbeit ist bereits emsig bemüht, durch Schürung der inneren Flamme das wieder auszugleichen, was an äußeren Erfolgen am 1. Mai ausgeblieben ist. Die sozialrevolutionäre Presse ist aus Anlaß der verunglückten Waisener voll von Ergrüssen, die nach Form und Inhalt nur den Zweck haben können, den zehrenden Grimm der Unzufriedenheit neu zu entfachen und ihn fortzubrennen zu lassen bis zu nächster besserer Gelegenheit, die sich den unzufriedensten Elementen zur Bekämpfung der bestehenden Ordnung darbieten wird. Diese Rechnung ist auch insofern nicht ohne den Witz gemacht, als alle diejenigen Sozialrevolutionäre, die an dem diesjährigen Weltfeiertage dem höheren Ordnungszwange sich unterworfen haben, ohne Zweifel von dem ersten Willen befehle sind, den Kampf bis zum bitteren Ende wieder aufzunehmen, sobald nur das gegenseitige Nothverhältnis einigermaßen Aussicht auf Erlös für die revolutionäre Sache bietet. Der Geist des Aufstubs, der unerbittlichen Feindschaft gegen die Autorität, der die bestehende Ordnung gewaltsam beseitigen will, lebt in der Partei des Umsturzes fort, auch wenn die Bewegung äußerlich hier und da einen vereinzelten Schlag erleidet. Diese Erwägung muß für eine wirklich staats-erhaltende Politik gegenüber der sozialrevolutionären Propaganda den Anschlag geben. Was vielleicht einmal in 100 Jahren mit der Sozialdemokratie geworden sein wird, darnach haben wir jetzt nicht zu fragen. Für uns kommt es nur darauf an, in der Gegenwart und nächsten Zukunft diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die nach unserer gewissenhaften Ueberzeugung notwendig sind, um Vaterland und Volk vor der fortschreitenden Gefährdung durch das revolutionäre Gift zu behüten. In jedem weiteren Verzuge mit solchen Maßnahmen liegt ernsthafte Gefahr. In der realpolitischen Richtsicht dieses Tages wird auch durch den Mißerfolg der diesjährigen Waisener nichts geändert: das ist die Real-anwendung, die sich vom ordnungsparteilichen Standpunkt aus dem für die Sozialdemokratie unangenehmen Verlaufe des Weltfeiertags ergibt. Der sichtbare Erfolg, den dieses Mal die Sache der Ordnung davongetragen hat, sollte ihre Vorkämpfer gerade ermuntern, die ihnen zu Gebote stehenden wirksamen Waffen rechtzeitig vorzubringen in Anwendung zu bringen, damit größere Uebel, wie sie der sonst unermüdliche spätere Entscheidungskampf mit sich bringen würde, der Gesellschaft erspart bleiben.

dieser Grundlage drüber zu gesetzgeberischen Maßnahmen schreiten sollte, so könnten Entschädigungen nicht ausbleiben. Der Votenaustausch von Saratoga bedeutete seine Erweiterung des bestehenden Weltbenützungsberechtigtes, sondern nur eine Festlegung desselben. In dem Juliabstimm auf Jader 1894 haben wir thal-sächlich eine Beeinträchtigung unseres Rechtes. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat das auf unseren Protest hin auch anerkannt, aber seinem Vorschlage, den Juliabstimm wieder aufzuheben, hat der dortige Senat nicht stattgegeben. (Zurück rechts.) Wenn wir unseren Protest nicht weiter verfolgt haben, so liegt das darin, daß sich hinterher herausstellte, daß unser Jader-Export durch diesen Juliabstimm nicht gelitten habe. Infolge der neueren Vorgänge ist der Protest erneuert worden, und es ist vorläufig die Antwort gekommen, daß der Protest dem Vorhingen des Senats übermittelte worden ist. Was die Kisten-Bill anlangt, so bebrüht dieselbe uns mit großen Schwierigkeiten hinsichtlich unseres Interesses nach drüben. Es ist aber zunächst Sache der dortigen Interessenten, sich gegen die für sie entwürdigenden Forderungen zu wehren, und ferner ist nicht zu übersehen, daß die Autonomie der beiderseitigen Beziehungen eine unbedingte ist. Es gehört zu dem ungeschriebenen Geis, daß kein Staat der Welt, welcher seinen Markt gegen fremde Waren erschließt, für seine Waren Anknüpfung auf einen fremden Markt erheben kann. Kein Staat ist wirtschaftlich so sich selbst genug, daß er sich diesem wirtschaftlichen Geis entziehen kann. Es ist auch nicht zum ersten Male gegeben, daß wenn eine Nation die größte Höhe erreicht zu haben scheint, bereits in der Ferne die Gegenströmung vorhanden ist, welche die Welle bricht und vernichtet. Heute schon entscheidende Weichlöse zu lassen, wäre der schwächste Fehler und die schwerste Verwundung gegen die Interessen, deren Schutz und Pflege den verbündeten Regierungen anvertraut ist. Ich kann in diesem Augenblicke nur bitten, der Reichstag möge zu der Regierung das Vertrauen haben, daß sie sich der Schwere ihrer Aufgabe bewußt ist und daß sie ihre Weichlöse lassen wird mit der Heftigkeit, zu der uns unser Recht vollen Anlaß giebt. — Abg. Barth (Zeil. Ver.): Es wäre ein sehr großer Fehler, wenn Deutschland sich von den guten Beziehungen zu Amerika, dem Vertrage von 1828, abbringen ließe. Sollten wir an diesem Vertrage fest, so können wir auch verlangen, daß Amerika uns die Weichbegünstigung gewährt. Eigenthümlicherweise wird unter Andern durch die vielgenannte Kisten-Bill nicht beeinträchtigt, sondern sogar begünstigt, da unsere Vorkäufen niedriger sind als die österreichischen und kanadischen, umsoweniger brauchen wir diese Sache so in den Vordergrund zu stellen. Auch gegenüber dem Kisten-Tarif warnen Redner vor leidenschaftlichen Revolutionsmaßregeln. — Abg. Hehl zu Herrschheim (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde hätten volles Vertrauen zu dem jetzigen Reichskanzler: zu dem früheren Reichskanzler hätten sie das Vertrauen nicht gehabt. Im Gegenwärtigen zum Vortrager meine er, daß wir 1891 Amerika mehr zugestanden haben, als wir an jenen Zugeständnissen verdienen. Auch unterschätzt Vortrager die uns drohende Gefahr. Beide doch bereits allen Eiferes in Amerika auf eine Voll-Union zwischen Nord- und Südamerika hingearbeitet, zum Nachtheil der europäischen Importeure. Die Zollverhandlungen des Kisten-Tarifs seien ganz ungeheuer; solchen Zollverhandlungen gegenüber seien die Voll-machten, die der Bundesrath besitzt, ganz ungenügend. Thatache sei an der Hand, daß Amerika den Vertrag von 1828 unter Weichbegünstigung seit 1891 dauernd durch den Jader-Differentialzoll verletzte, und ein so verletzter Vertrag sei doch für uns nicht sehr bindend. Es müsse unbedingt ein entscheidendes Vorgehen gegen Amerika verlangt werden. (Wapo rechts.) Gegenüber dem Petroleum-Monopol Rockefeller's erhebe ihm ein deutsches National-Genosse viel weniger verdächtig für unsere Kontinente, das Roh-Öl können wir auch von Russland beziehen. — Staatssekretär v. Marischall: Der Vortrager empfiehlt jedesmal die Forderung der Handelsverträge, aber er läßt uns allemal im Stich, wenn wir ihn fragen, was wir denn an Stelle der Verträge setzen sollen, und irgend Etwas ist doch nöthig für ein Land, dessen Ausfuhr viele Hundert Millionen Mark beträgt. — Abg. Richter (Zeil. Volksp.) weist auf den Vortheil hin, den wir von den Weichbegünstigungsverträgen gerade jetzt in Canada beziehen. Graf Kanitz und Herr v. Hehl wünschten lediglich eine Vertheuerung der Lebensmittel; was sie jetzt den Amerikanern vorwerfen, ist Alles ihr eigenes System. An Stelle der Jader-Zuschlagszölle, über die man sich so beschwert, sollte man lieber die Aufhebung der Jader-Prämien sehen. In der Petroleumfrage, die angedeutet eine private Sache sei, vertraue er auf die natürliche Entwicklung. Anstatt an die nationalen Leidenschaften zu appelliren, appellire er an den gesunden Menschenverstand der Amerikaner und rechne darauf, daß sie einsehen werden, wie sehr sie sich selber durch so hohe Zölle schaden. Es wäre ein großes Unglück, wenn wir uns so wech-selstetig die Zölle in die Höhe schraubten, und es noch größerer, wenn wir die Weichbegünstigung aufgeben. Die Rechte treibe nur eine Politik der Sonderinteressen, welche die dortigen Projekte nur als Handhabe benütze, um hier bei uns die Zölle zu erhöhen. (Wapo links, Widerspruch rechts.) — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) protestirt dagegen, daß es sich hier um beabsichtigte Lebensmittel-Vertheuerungen handele. Der Staatssekretär habe Vertrauen zu der Regierung geäußert, aber wenn das Vertrauen vorhanden wäre, würde die Interpellation überhaupt nicht erst eingebracht worden sein. Gegen Amerika müsse eine entscheidende Sprache geführt werden. Zu Bismarck's Zeiten wurde sich Amerika so Etwas nicht erlaubt haben. — Abg. Graf Limburg (sonst.) wirft u. A. der Regierung vor, sich in der Jader-Zuschlagsfrage gar zu becheiden dem Beschlusse des amerikanischen Senats gefügt zu haben. Staatssekretär v. Marischall sagt, nicht aus Becheidenheit, sondern weil der Präsident der Vereinigten Staaten unser Recht anerkannt hatte und weil außerdem außergewöhnliche Umstände eintreten, namentlich die starke Steigerung unserer Jaderausfuhr. — Abg. v. Stumm (Reichsp.) bemerkt, seine Unterschrift unter der Interpellation solle kein Mißtrauen gegen die Regierung bedeuten. — Nach einigen Ausführungen des Abg. Althoff, der u. A. dem Abg. Barth vorwirft, in Amerika den Jader-Vertrag von Bryan bekämpft zu haben, schließt die Besprechung. Fernlich bezeichnet noch Abg. Barth den eben erwähnten Vortrag als abturd, ebenso eine Versicherung v. Kardorff's, daß er selbst und der Abg. Richter als Delegirte des Auslandes hier aufträten. Präsident v. Wulff bezeichnet den Ausdruck „abturd“ als unpassend. — Morgen: Schreib-Vorlage, Kellern-Novelle.

Herrschreib- und Herrsprech-Berichte vom 3. Mai.

* Budapest. Ein Privat-Correspondent meldet, daß die Verhandlungen der Quoten-Deputationen scheiterten. Baron Banffy reist morgen nach Wien, um dem Kaiser Bericht zu erstatten.

Berlin. Reichstag. Das Haus ist namentlich auf der linken Seite lebhaft beschäftigt. Am Bundesrathstische sitzen Reichskanzler Fürst Hohenhausen, Staatssekretär v. Marischall. Auf der Tagesordnung liegt die Interpellation Graf Kanitz: Beabsichtigen die verbündeten Regierungen Angehörige der nordamerikanischen Union, insbesondere der westlichen Differenzirung der deutschen Jadererfuhr, an dem Uebereinstimmen mit den Vereinigten Staaten vom 22. August 1891 festzuhalten? — Abg. Graf Kanitz (sonst.) betont, daß seit wenigen Jahren zum dritten Male tiefgreifende Veränderungen im amerikanischen Zolltarif vor sich seien, woraus für die deutschen Export-Industrien eine neue schwere Gefahr emanche. Allerdings sei der neue dortige Zolltarif noch nicht vom Senat gutgehehen, schon jetzt aber habe der Reichstag das Recht und die Pflicht, sich mit der drohenden Gefahr zu beschäftigen. In Oesterreich hätten die Industriellen bereits eine europäische Koalition gegen Nordamerika angezogen, falls der Kisten-Tarif Weges werde. Auch er halte diesen Vorschlag für der Erwägung sehr werth. Jedenfalls liege in dem Vorgehen Amerikas eine gewisse Demüthigung für uns, die wir uns nicht gefallen lassen könnten. — Staatssekretär v. Marischall: Die vorliegende Angelegenheit ist noch in der Erwägung, und die verbündeten Regierungen haben daher noch keine Stellung dazu genommen, was es etwa zukünftig thun werden. Ich bin außer Stande, ein Bild zu entwerfen, was wir etwa thun werden; ich kann nur sagen, was von unserer Seite geschehen ist, um den zweifellos unseren Erwünschtesten Verhältnissen zu Amerika anlangt, so sind wir stets der Gefahr gewesen, das ebenso wie in Schonen und Norwegen, die früher von Preußen mit Amerika geschlossenen Verträge nicht durch die Gründung des Deutschen Reiches hinsichtlich geworden sind. Fürst Bismarck hat im Jahre 1865 auf die Anfrage eines Abgeordneten ausdrücklich erklärt, daß die betreffenden Staaten ein Weichbegünstigungsrecht auf Grund von Sonderverträgen hätten. Der Vortrager überseht, wenn er alle Schwankungen in unserem Handel mit Amerika lediglich auf die Tarifverhältnisse zurückführt, die übrigen mitwirkenden Umstände. Ich fürchte allerdings, daß man vielfach denken glaubt, wir hätten ein größeres Interesse an den bestehenden Verhältnissen, als Amerika. Ich kann das nur als einen bedauerlichen Irrthum bezeichnen, und wenn man auf

Triumph-Seeife
Auch die
für die
Stamm